

Gemeinsame Reise



Dass die Wege des britischen Multi-Reedsspielers John Surman und des amerikanischen Drummers Jack DeJohnette sich immer wieder mal kreuzen, war dem Jazzfan vage bewusst. Doch welche Rolle das gemeinsame Duo für beide spielt, wurde erst klar, als jetzt binnen eines Jahres zwei Alben erschienen. Bei ihrer kleinen Europatour im Frühjahr nutzte Berthold Klostermann die Gelegenheit zum Gespräch mit **John Surman**.

Berthold Klostermann Sie haben mit und in Formationen jeder Größe gearbeitet, solo bis hin zu Big Band, Chor oder Orchester. Welchen Stellenwert hat dabei Ihr Duo mit Jack DeJohnette?

John Surman Die Arbeit mit Jack ist ein wichtiger Teil meines Lebenswerks, denn Jack ist einer der herausragenden Musiker meiner Generation. Je länger wir zusammenarbeiten, umso mehr wachsen wir zusammen. Gerade in den letzten fünf, sechs Jahren ist uns immer klarer geworden, wie wohl wir uns miteinander fühlen. Menschlich und musikalisch haben wir so manche Reise zusammen gemacht, und wir haben vieles gemeinsam.

BK Wie und wann begann die Reise?

JS Zum ersten Mal begegneten wir uns 1967 oder '68. Jack spielte mit Bill Evans im Londoner Ronnie Scott's und sagte einigen Musikern, die anwesend waren, er würde nachmittags gern mal „jammen“.

Dave Holland erzählte mir davon, und so kam es, dass ich mit Jack ein paar Sessions spielte. Danach traf ich ihn bei unterschiedlichen Gelegenheiten. Wir freundeten uns näher an, als er mit Dave und John Abercrombie „Gateway“ aufnahm. Dann ging ich für sechs Monate nach Woodstock, wo Jack mittlerweile seit über 30 Jahren lebt, und spielte in einigen seiner Bands, was unsere Freundschaft weiter festigte. Die erste Platte, bei der wir zusammen spielten, war „In Pas(s)ing“ von dem Gitarristen Mick Goodrick, 1978; wenig später folgte unser Duoalbum „The Amazing Adventures of Simon Simon“. Von da an gab es immer wieder Berührungspunkte, hier ein Konzert, da eine Tour. In den letzten Jahren haben wir die Zusammenarbeit intensiviert.

BK Zwischen dem ersten und zweiten gemeinsamen Album lagen 21 Jahre.

JS Ja, aber nicht, weil wir kein neues aufnehmen wollten. Die Umstände ließen es nicht zu. Wir sind froh, wenn wir zusammen spielen, und darin liegt immer eine Gefahr für improvisierende Musiker. Wir haben Spaß, aber das müssen wir nicht unbedingt aufzeichnen. Jack hat eine Menge mit eigenen Bands und mit Keith Jarrett zu tun; ich habe meine Sachen, komponiere für Orchester usw. Vor ein paar Jahren fanden wir, wir sollten unsere Zusammenarbeit dokumentieren. Das besiegelte unser Verhältnis umso mehr. Vielleicht war das ein wichtiger Schritt.

BK Wenn man so will, gibt es in Ihrem Duo einen „dritten Mann“: die Elektronik.

JS Mit Elektronik zu arbeiten hat Tücken. Es ist nicht einfach, die richtigen Leute zu finden, die das Interesse daran teilen. Im Jazz sind viele sehr eigen. Sie halten nichts von Synthesizern. Jack ist da anders, die norwegische Sängerin Karin Krog auch. Wir gehen das Risiko ein und setzen uns mit der Elektronik auseinander. Wir wissen, dass es funktioniert, bleiben dran und kommen immer weiter. Jack und mir macht es jedenfalls großen Spaß.

BK Auf der neuen Platte mit London Brass ist keinerlei Elektronik im Spiel. Was war Jack DeJohnettes Rolle?

zweier Individualisten

JS Für ihn hatte ich nichts aufgeschrieben. Er konnte spielen, wie und was er wollte: rhythmisch oder arhythmisch, Schlagzeug oder Klavier. Ich zeigte ihm die Musik, und er sollte selbst sehen, was er daraus macht. Die Bläser-Parts sind zu 90 Prozent auskomponiert, aber es gibt Solobeiträge. Immerhin ist London Brass ein klassisches Ensemble und gewohnt, Noten zu lesen.

BK In den Liner-Notes ist vom Einfluss der Chormusik die Rede. Sie selbst hätten früher im Chor gesungen.

JS Ja, das schlägt sich wohl in meiner Musik nieder. Was einen als Kind geprägt hat, legt man nicht einfach ab. Aber wenn man komponiert, schreibt man, was man fühlt. Welche Einflüsse darin stecken, mögen andere herausfinden. Ich weiß nicht, ob das Stück vom Chorgesang beeinflusst ist

– schließlich handelt es sich um Musik für Bläser. Zumindest liegen meine Wurzeln nicht im Chicago Blues.

BK Aber vielleicht in der keltischen Musik?

JS Was heißt schon „keltisch“? Ich spiele ja keinen Irish Folk. Vielleicht klingt das eine oder andere Stück mal ein bisschen danach, aber ich habe mich mehr mit norwegischer Volksmusik auseinandergesetzt

nen Stil, und bei dem bleiben sie. Ich bin an Musikern interessiert und daran, was ich mit ihnen zusammen machen kann, nicht an einem Stil.

BK „Free and Equal“, der Titel des neuen Albums, stammt aus der UN-Deklaration der Menschenrechte.

JS Ganz unabhängig von der gegenwärtigen Krise halte ich die UNO für eine

„Ich glaube sehr an die Bedeutung der UNO für den Frieden“

als etwa mit schottischer. Bei Alexis Korner spielte ich jeden Abend Blues, bei Humphrey Littleton Mainstream und bei Ronnie Scott eine Art Hard Bop. Der Stil war mir egal. Es gibt Leute, die spielen ei-

höchst wichtige Organisation. Dass sie 1945/46 gegründet wurde, war eine echte Errungenschaft, und ich glaube sehr an ihre Bedeutung für den Frieden. Darum geht es in dem Stück. Natürlich kann ich

ECM NEW SERIES



Valentin Silvestrov
Metamusik / Postludium

Metamusik
Symphonie für Klavier und Orchester

Postludium
Symphonisches Poem für Klavier
und Orchester

Alexei Lubimov, Klavier
Radio Symphonieorchester Wien
Dennis Russell Davies, Leitung

ECM New Series 1790
CD 472 081-2



Kim Kashkashian
Hayren

Musik von Komitas
und Tigran Mansurian

Kim Kashkashian, Viola
Robyn Schulkowsky, Perkussion
Tigran Mansurian, Klavier und Gesang

ECM New Series 1754
CD 461 831-2



György Kurtág
Signs, Games and Messages

Hölderlin-Gesänge
für Bariton, op. 35a

Signs, Games and Messages für Streicher

... pas à pas – nulle part...
Poèmes de Samuel Beckett
für Bariton solo, Streichtrio und
Perkussion, op. 36

Kurt Widmer, Bariton
Hiromi Kikuchi, Violine / Ken Hakii, Viola
Stefan Metz, Violoncello
Mircea Ardeleanu, Perkussion

ECM New Series 1730
CD 461 833-2



Fotos: Sven Thielmann M.A.

Jack DeJohnette und John Surman (l.) bei einem Konzert im Frühjahr 2003 in Essen.

so etwas mit Musik nicht beschreiben; man beschreibt ja auch keinen Berg mit Musik. Aber man denkt an etwas, wenn man komponiert, und ich habe an derlei Zusammenhänge gedacht.

BK Das Stück ist eine Suite und entstand als Auftragskomposition für das Norfolk & Norwich Festival. Bei der Uraufführung hatte es noch einen anderen Titel.

JS Ursprünglich hieß es „That's Right“, doch es gab schon ein Album mit diesem Titel von jemand anders. Deshalb suchten wir nach einem neuen, und Jack kam mit dem Vorschlag „Free and Equal“. Das passt viel besser. Aber schon mit „That's Right“ war das Recht gemeint, das Menschenrecht. Die Änderung des Titels hatte nur einen äußeren, praktischen Grund.

BK Ist „Free and Equal“ auch ein Motto für die Musik? Im Jazz spricht man im Idealfall von gleichberechtigten Partnern bei der Improvisation. Das Album ist aber

weithin auskomponiert.

JS Die meisten Musiker in aller Welt improvisieren nicht, aber beim Spielen sind sie gleichberechtigte Partner. Was sie spielen, ist – nebenbei bemerkt – oft so anspruchsvoll, dass Improvisatoren es gar nicht spielen könnten. Aber die Frage kommt immer wieder auf, wenn man für Orchester oder Chöre schreibt, also für Ensembles, die nicht improvisieren. Das ist ähnlich, wie für eine klassische Tanzkompanie zu schreiben, die in der Regel auch nicht improvisiert. Ein Improvisator kann aber ihr Tanzgefühl verändern. Wenn die Musik jeden Abend ein bisschen anders ist, kann sie die Tänzer jeweils anders stimulieren. Das Gleiche gilt etwa für ein Streichquartett. Wenn es mit einem Improvisator auftritt, kann die Herausforderung jedes Mal anders sein. Lässt man das Stück schon beim Komponieren offen genug, dass die Musiker die Dynamik oder Phrasierung variieren und innerhalb ihrer ausgeschriebenen Parts auf den Solisten reagieren können, verändert sich die ganze Musik. Und ihnen macht es ungeheuren Spaß. Außerdem kann ich als Solist die Musik verändern, wie und wann ich will. Ich kann etwas völlig auseinander nehmen oder nur ein bisschen anders behandeln. Ich kann ein bestimmtes Segment heute hervorheben, morgen drüber hinwegspielen, kann Rhythmik, Tempo, Feeling, alles Mögliche variieren – ähnlich wie der Dirigent bei einem Orchester, wahrscheinlich mehr.

BK Ist „Free and Equal“ trotz Beteiligung der zehnköpfigen London Brass für Sie nicht letztlich doch ein Duoprojekt?

JS Unbedingt! Ohne Jack und unser Verhältnis zueinander wäre es gar nicht erst entstanden. Undenkbar! Genau genommen ist es eine Kombination aus unserem Duo und meinem „Brass Project“. Mit dem wesentlichen Unterschied, dass es keine Rhythmusgruppe gibt. Hier geht es um etwas anderes. Die Voraussetzung war, dass Jack und ich zusammen mit dem Brass-Ensemble spielen. Ich habe nicht zuerst geschrieben, dann einen Schlagzeuger gesucht und mir gesagt, eigentlich würde Jack ganz gut passen, sondern habe es von Anfang an für ihn und mich konzipiert. Nehmen wir nur den Beginn des Stücks: Da spielt Jack Klavier. Es gibt nicht viele Schlagzeuger, die das könnten. ■

Biographie

John Surman

Als Erneuerer auf dem Baritonsaxophon, als Sopransaxophonist und Bassklarinettist, der sich auch das Terrain elektronischer Klänge erschloss, gehört John Surman – geboren am 30. August 1944 in Tavistock, Devon – zu den zentralen Figuren des britischen Jazz. Wie nur wenige bezieht er Elemente aus Folklore, klassischer und sakraler Musik in sein Spiel ein. Unter den Formationen jeder erdenklichen Größe und Stilrichtung, in denen er seit den 60er Jahren zu hören war, nimmt das Duo mit Jack DeJohnette eine Sonderstellung ein. Als die beiden 1981 ihr erstes Album, „The Amazing Adventures of Simon Simon“, aufnahmen, waren sie schon gemeinsam an Platten und Projekten anderer beteiligt gewesen. Seitdem treten sie zusammen auf, wann immer ihr randvoller Terminkalender es erlaubt. Nach der Live-CD „Invisible Nature“ erschien jetzt ihr drittes Album, „Free and Equal“, eine Suite aus Surmans Feder für das Duo sowie das Bläserensemble London Brass.as, Uri Caine und Laurie Anderson.

Jack DeJohnette

Der am 9. August 1942 in Chicago geborene Jack DeJohnette gilt als komplexester Drummer in der Nachfolge von Max Roach, Elvin Jones und Tony Williams; überdies ist er ein bemerkenswerter Pianist. Den Rang als „Nummer Eins“ am Schlagzeug konnte ihm seit seiner Zeit bei Miles Davis (1969–1972) niemand ernsthaft streitig machen. Mit eigenen Bands zeigte er sich als innovativer Leader und Komponist; seit 20 Jahren ist er Mitglied des weltberühmten „Standards“-Trios von Keith Jarrett. Noch länger währt seine musikalische Partnerschaft mit John Surman.

Gemeinsame CDs

The Amazing Adventures of Simon Simon (1981)
Invisible Nature: Live in Tampere and Berlin (2000)

Neu

Free and Equal (mit London Brass, 2001)

Alle bei ECM/Universal

